

Mehr Stadtbäume als Schutz vor Unwettern

Auch im Rhein-Main-Gebiet ist zuletzt ungewöhnlich viel Regen und Hagel gefallen. Experten fordern, Flächen, Dächer und Fassaden zu begrünen, damit Regenwasser schneller versickert.

von [Mechthild Harting](#)



© Patrick Blanc Ein Mittel für ein besseres Stadtklima: Fassadenbegrünung

Die jüngste Unwetterserie hat das Rhein-Main-Gebiet nicht so schlimm getroffen wie andere Regionen. Die Fachleute für Stadtentwässerung beruhigt das nicht. Sie wissen, dass sich beim nächsten Starkregen auch durch eine südhessische Kommune eine Schlammlawine wälzen könnte, weil die Abwasserkanäle die Wassermassen nicht aufnehmen können. Die Wetterextreme treiben aber auch diejenigen um, die fürs Grün in den Städten verantwortlich sind. Vor einem Jahr kämpften sie mit den Folgen der Hitze, und jetzt müssen sie erläutern, dass Straßenbäume von kurzen, heftigen Regenfällen kaum profitieren: Das Wasser fließt genauso schnell ab, wie es auf die Erde geprasselt ist.

„Wenn wir auf den Klimawandel reagieren wollen, dann müssen wir in den Städten völlig neu und frei von Vorbehalten nach Lösungen suchen“, sagt Baumgutachter Eiko Leitsch aus Nauheim, der die bundesweite Kampagne „Grün in die Stadt“ angeregt hat. „Wir brauchen Flächen in der Stadt, die bei Starkregen das Wasser erst einmal aufnehmen können.“ Das

seien die nicht zubetonierten grünen Flächen, und denen, sagt Leitsch, „muss man mehr Raum geben“. In einer wachsenden Region wie dem Rhein-Main-Gebiet, in dem die Bodenpreise explodieren und jeder Quadratmeter in den Städten als Wohnbaufläche vereinnahmt wird, ist das keine leicht zu erfüllende Forderung.

„Genügend Grünflächen bereitstellen“

Leitsch spricht deshalb nicht nur von Parks und Grünanlagen, die er erhalten und möglichst erweitern möchte. Der Baumfachmann denkt auch an größere und tiefere Pflanzlöcher für Straßenbäume. Das täte nicht nur den Bäumen gut, sondern durch die größeren Baumscheiben könnten bedeutend größere Wassermengen versickern.

„Wir werden es aber nicht schaffen, am Boden genügend Grünflächen bereitzustellen“, sagt er. Gebraucht würden begrünte Dächer und Fassaden. Vom aktuellen Architekturtrend, Bäume auf Balkonen, auf Dächern und an Fassaden wachsen zu lassen, hält der Baumkenner Leitsch allerdings überhaupt nichts. Das könne für ein paar Jahre funktionieren und auch gut aussehen, doch langfristig habe ein Baum dort nicht genug Platz, um richtig Wurzeln zu bilden.

Lieber Parks statt Einzelbäume

Leitsch kritisiert auch städtische Vorgaben, die Bauherren etwa in Gewerbegebieten auf ansonsten völlig versiegelten Flächen das Pflanzen einzelner Bäume vorschreiben. Ein Baum, der nicht gegossen und gepflegt werde, halte lediglich drei bis zehn Jahre. Sinnvoller sei es, Bauherren zu verpflichten, in Parks zu investieren.

Ohnehin wird Leitsch zufolge zu wenig über die Qualität des Grüns nachgedacht. Es komme darauf an, die richtigen Pflanzen in das richtige Substrat zu setzen. Nur dann könnten sie ihre Wirkung entfalten. Leitsch fürchtet auch, dass noch Auseinandersetzungen mit Naturschützern zu führen sind. Sie machen sich für heimische Laubbäume stark. Gebraucht werden dem Gutachter zufolge aber auch Nadelgehölze. Sie nähmen mehr Regenwasser auf als Laubbäume.

Hydrologen der Universität Freiburg haben für den ökologischen Vorzeige-Stadtteil Vauban in Freiburg ermittelt, welche „abflussverzögernde Wirkung“ Bäume und Gründächer haben. Es zeigte sich, dass nicht nur das Regenwasser weniger schnell abfließt, sondern dass von den Niederschlägen ein beträchtlicher Teil verdunstet. Auch andernorts wird zu diesen Themen geforscht. Abwasseringenieure überlegen sogar, ob es nicht an der Zeit sei, in den Städten Parks und Grünflächen bewusst als Retentionsräume zu planen.

Leitsch fordert, die Bedeutung des Grüns für die Städte grundsätzlich neu zu definieren. Er appelliert an die Stadtplaner, nicht erst „das Graue“ wie Gebäude und Straßen zu planen und „dann der Restfläche einen grünen Anstrich zu geben“. Die Stadt müsse künftig vom Grün her gedacht werden. Und zwar nicht, damit möglichst viele den schönen Anblick genießen könnten, sondern um dem Klimawandel zu begegnen und sich vor extremer Hitze und Sturzfluten zu schützen.

Stationärer „Tiefdrucksumpf“ über Mitteleuropa Einen so verregneten Sommerbeginn hat es lange nicht mehr gegeben. Auch in der Rhein-Main-Region sind in den vergangenen zwei

Wochen ungewöhnlich große Regenmengen registriert worden. Auch gestern gab es zum Teil heftige Gewitter auch mit starken Hagelschauern in der Region. Im späten Frühjahr sorgen steigende Tageswerte und intensivere Sonneneinstrahlung immer wieder für erhebliche Temperaturgegensätze, die sich in Gewittern entladen. So gesehen, ist kräftiger Regen in dieser Jahreszeit nichts Ungewöhnliches. Bemerkenswert ist für Meteorologen aber die Langlebigkeit der aktuellen Wetterlage: Die für die Niederschläge verantwortlichen, kleinen Tiefs liegen seit gut zwei Wochen geradezu stationär über Deutschland. Ein Hoch über Island sorgt dafür, dass der „Tiefdrucksumpf“ über dem Kontinent weiter mit feuchter Mittelmeerluft versorgt wird. Daran ändert sich auch zu Beginn dieser Woche nichts: Heute und morgen ist weiter mit Schauern und Gewittern zu rechnen. (bad.)